

Rezensionen

Maehler, Débora B.; Massing, Natascha; Rammstedt, Beatrix (2014): *Grundlegende Kompetenzen Erwachsener mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich: PIAAC 2012*. Münster u.a.: Waxmann. 236 S., 34,90€.

Der vorliegende Migrationsbericht vergleicht die Grundkompetenzen (Lesekompetenz, alltagsmathematische Kompetenz, technologiebasiertes Problemlösen) der erwachsenen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland und kontrastiert diese Ergebnisse im internationalen Vergleich. Damit thematisieren die Autor/innen ein wichtiges Desiderat der bisherigen Forschung im Programme for the International Assessment of Adult Competencies. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind u.a. für die bundesdeutsche Diskussion hochrelevant, denn alle bisherigen Untersuchungen zeigen, dass die Gruppe der Erwachsenen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem im Durchschnitt weniger erfolgreich ist als Personen ohne Migrationshintergrund. Vor diesem Hintergrund betrachtet der vorliegende Bericht die Grundkompetenzen von Erwachsenen als Indikator für die zur Verfügung stehenden Humanressourcen eines Landes. Die Veröffentlichung verfolgt dabei das Ziel, Auskunft geben zu können über die Kompetenzverteilung innerhalb der Bevölkerung und mögliche Problembereiche aufzuzeigen, enthält sich aber ausdrücklich gesellschaftlicher oder politischer Handlungsvorschläge.

Im Anschluss an ein einleitendes Kapitel werden im zweiten Kapitel kurz die verwendeten Erhebungsmethoden dargestellt. PIAAC 2012 folgt dabei der bekannten Kombination von standardisierten Interviews und computerbasierten Kompetenzmessungen, ein Weg der nur dort verlassen wurde, wo keine entsprechenden Computerkenntnisse vorhanden waren.

Daran anschließend werden im dritten Kapitel die Grundkompetenzen von Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund auf nationaler und internationaler Ebene verglichen. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass in fast allen untersuchten Ländern Erwachsene mit Migrationshintergrund im Durchschnitt geringere Kompetenzwerte als jene ohne Migrationshintergrund erzielen. Betrachtet man diese Kompetenzunterschiede in Abhängigkeit von soziodemografischen und sozioökonomischen Faktoren, dann zeigt der internationale Vergleich für Deutschland erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die erhobenen Grundkompetenzen zwischen Migranten der ersten Generation und Personen ohne Migrationshintergrund. Kontrolliert man allerdings die zusammenhängenden Hintergrundmerkmale (Geburtskohorte, Alter, Bildungsabschluss, sozioökonomischer Status, Computernutzung in der Freizeit), dann reduziert sich die Kompetenzdifferenz zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund deutlich. Migranten der zweiten Generation unterscheiden sich unter Berücksichtigung dieser soziodemografischen und sozioökonomischen Merkmale nicht mehr signifikant in ihren Grundkompetenzen von Personen ohne Migrationshinter-

grund. Entsprechende Befunde können daher nicht auf die Staatsangehörigkeit der befragten Personengruppen zurückgeführt werden.

Im vierten Kapitel werden schließlich Unterschiede im Hinblick auf die Grundkompetenzen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund zwischen verschiedenen Bevölkerungssubgruppen dargestellt. Allgemein weisen dabei Personen mit hohem Bildungsniveau im Mittel erwartungsgemäß höhere Grundkompetenzen auf als Personen mit niedrigem Bildungsniveau. Dieser Effekt zeigte sich auch innerhalb der Gruppe der Migranten. Diese Unterschiede sind, insbesondere bei Personen der ersten Migrantengeneration (mit 53 bzw. 71 Punkten für die Lese- bzw. alltagsmathematische Kompetenz) höher ausgeprägt als bei Personen ohne Migrationshintergrund (mit 40 bzw. 54 Punkten). Analysen mit Kontrolle von Hintergrundmerkmalen weisen darauf hin, dass diese Disparitäten vor allem darauf zurückgeführt werden können, ob eine Person Deutsch oder eine andere Sprache als Muttersprache spricht.

Als Resümee kann festgehalten werden, dass diese Studie eine notwendige Erweiterung und Differenzierung der Perspektive auf die gesellschaftliche Integration von Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund darstellt. In Deutschland, wie auch in den meisten anderen teilnehmenden Ländern verfügen Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt über geringere Grundkompetenzen als Personen ohne Migrationshintergrund. Diese Disparitäten sind insbesondere durch strukturelle Unterschiede (Bildungsaspiration, sozioökonomischer Status) zu erklären. Dies legt den Schluss nahe, dass ein großer Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland strukturell nicht optimal integriert ist. Die Ergebnisse von PIAAC 2012 gehen daher grundsätzlich alle institutionellen Akteure in Bildungssystemen etwas an.

Allerdings zeigen sich, aus der Perspektive der Entwicklungspädagogik und der internationalen Bildungsforschung betrachtet, an PIAAC 2012 auch zwei Probleme von internationaler Forschung sehr deutlich.

Wer erstens entwicklungspädagogisch nach sinnvollen Antworten fragt, mit denen in der (internationalen) Erwachsenenbildung Wissen und Verhaltensweisen für eine zukunftsorientierte Lebensweise vermittelt werden können, den bzw. die wird die Lektüre dieses Forschungsberichts enttäuschen. Denn PIAAC 2012 enthält sich jeglicher politischer und gesellschaftlicher Handlungsvorschläge. Das ist einerseits verständlich, geriete man dabei doch bestenfalls in einen nahezu unlösbaren Zirkel der Begründungen und Legitimationsversuche und schlimmstenfalls – gerade im internationalen Kontext – in das Fahrwasser von Bevormundung und Paternalismus. Andererseits wäre es durchaus interessant zu lesen gewesen, welche Herausforderungen für die Rezeption der Ergebnisse im Kontext globalen Lernens die Autor/inn/en selbst sehen. Dies betrifft vor allem auch die Bedeutung des dargestellten evidenzbasierten Steuerungswissens im Hinblick auf die prekäre Situation bestimmter erwachsener Subgruppen im Gesellschaftssystem.

Betrachtet man PIAAC 2012 zweitens aus der Perspektive der internationalen Bildungsforschung, dann wird deutlich, dass die Studie allenfalls nur einen Zwischenschritt im Hinblick auf den zu Recht von den Autor/inn/en kritisierten gesellschaftlichen Eurozentrismus darstellt. Dies ist zweifelsohne der Konzeption der Datenerhebung geschuldet, weswegen auch nur Ergebnisse für die teilnehmenden Länder der so genannten ‚1. Runde‘ dargestellt werden konnten. Diese zeichnen sich aber allesamt durch eine Orientierung an westlichen Standards von erwachsenen Lebenslagen und Erwachsenenkompetenz aus und erfassen den entsprechenden kulturellen Hintergrund der Erwachsenen mit Migrationserfahrungen daher auch kaum. Interessant wird daher sein, wie sich das internationale PIAAC-Konsortium den methodischen Herausforderungen annähern wird, nicht nur die mehr oder weniger unhinterfragte eurozentrische Perspektive mit ihrer Übernahme gesellschaftlicher Standards der westlichen Welt zu überwinden, sondern auch die eindimensionalen axiomatischen Setzungen westlicher Kompetenzstandards ohne Berücksichtigung der in den jeweils anderen kulturellen Kontexte relevanten Kompetenzen zu modellieren.

Martin Nugel

Lopéz Uribe, Carina (2015): Pädagogisches Wissen in Zeiten des Neoliberalismus. Zum politischen Modernisierungsdiskurs mexikanischer Bildungsprogramme. Gießen: Psychosozial Verlag, 281 S., 34,90€.

Die Diffusion der Entwicklungsideologie des sog. globalen Nordens beeinflusst in nahezu universellem Ausmaß bildungspolitische Diskurse in postkolonialen Gesellschaften, die, um den „Anschluss an den Norden“ (S. 56) zu erreichen, u.a. den Bildungssektor nach neoliberalen Maximen und der Logik des Humankapitals umrüsten. Die vorliegende Studie untersucht eben diese Reformprozesse im mexikanischen Bildungssystem in den 1990er Jahren. Hierbei handelt es sich um die Promotionsschrift der mexikanischen Erziehungswissenschaftlerin Carina Lopéz Uribe. Angelehnt an Michel Foucaults Diskurstheorie sucht sie nach den Entstehungsbedingungen sowie den diskursiven Beziehungen des neoliberalen Modernisierungsdiskurses, welcher von der mexikanischen Regierung in den 1980er Jahren übernommen wurde und der neoliberale Kurs als Regierungstechnologie mit zunehmender Intensität durchgesetzt. Im Bildungssystem manifestiert sich dies als Konfiguration von Wissen einerseits im Unterrichtshandeln, andererseits im Fachstudium für Lehrer bzw. Lehrerinnen (S. 25).

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil der Arbeit beschäftigt sich Lopéz Uribe mit der „spekulativ-beweisführenden Logik in der liberalen Politik“; im zweiten Teil widmet sie sich der „dialektisch-einbildenden Logik im Lehrerberuf“.

Im ersten Teil ihres Buches wird die Rolle der Intellektuellen und der Lehrgewerkschaft im mexikanischen Staat und deren affirmative Haltungen zum Modernisierungskurs der Regierung innerhalb des Geflechts relationaler und teils korrupter Machtverhältnissen verortet. Die affirmative Haltung relevanter Akteure für diesen politischen Kurs ermöglicht

dem Staat den sukzessiven Rückzug aus dem sozialen Sektor; hingegen arrangiert der Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern künstliche Freiheiten (vgl. S. 36), die diese zu Unternehmern und Unternehmerinnen machen und ihnen dadurch individuelle Selbstbestimmung suggerieren.

Auf der bildungsinhaltlichen Ebene kommt es zu Vereinheitlichung von Lehrplänen, die nicht zwischen Strukturgleichheiten und Bildungsunterschieden in der Gesellschaft unterscheiden. Lehrende tragen so die alleinige Verantwortung für den Lehr- und Lernerfolg – bei einem kontinuierlich schrumpfenden Budget (vgl. S. 111). Ferner fällt die Förderung indigener Sprachen aus dem staatlichen Curriculum heraus, Spanisch hingegen wird als Hauptfach eingeführt (vgl. S. 106ff.). Damit setzte die Regierung den diskriminierenden, kolonialistischen Kurs gegen indigene Bevölkerungsmitglieder weiter fort und verstärkt deren Marginalisierung (vgl. S. 136ff.).

Im zweiten Teil der Arbeit, welche sich mit der „dialektisch-einbildenden Logik im Lehrerberuf“ auseinandersetzt, geht die Autorin auf der Ebene der Lehrerinnen und Lehrer der Frage nach, wie und aus welchen Gründen eine solche neoliberale Schul- und Bildungspolitik auf Seiten der Lehrerschaft aufrecht erhalten bleibe, wenngleich sie doch unzufrieden sei (vgl. S. 179) und führt dies anhand von Beispielen nach Bourdieus Habitus-Theorie auf die unbewusste Internalisierung von Machtverhältnissen zurück, die wiederum im Alltagshandeln reproduziert werden.

Im Ausblick deutet Carina Lopéz-Uribe den Modernisierungsdiskurs als eine Kompensation der Mexikaner und Mexikanerinnen aufgrund ihrer Kolonialgeschichte, die sie zur Erneuerung der Gesellschaft treibt. Doch der neoliberale Kurs der Regierung produziert unreflektierte Subjekte, die die unerträglichen Zustände schweigend mittragen und eine Politisierung nicht wagen. Somit sei „[d]as Trugbild der Selbstbestimmung (...) Teil des Alltags geworden“ (S. 261ff.). Letztendlich aber, führen die übernommenen globalen Bildungspolitiken und Bildungsprogramme zu einer Verschlechterung der Schul- und Bildungsqualität.

Carina Lopéz Uribe ist es auf herausragende Weise gelungen, durch den Wechsel des analytischen Blickes zwischen politischer Philosophie und Psychoanalyse, die wechselseitigen dynamischen Prozesse sozialer Machtmechanismen zwischen Politik und Gesellschaft offenzulegen.

Wünschenswert wäre gewesen, zu Beginn den Begriff „Wissen“ für diese Arbeit funktional in Bezug zur Pädagogik zu setzen und so einen unmittelbaren inhaltlichen Bezug zum Haupttitel des Buches herzustellen. Für den Leser bzw. die Leserin bleibt am Ende die Frage offen, was konkret mit „pädagogischem Wissen“ gemeint ist. Dessen ungeachtet bietet diese lesenswerte Arbeit weitere Anknüpfungspunkte an kapitalismuskritisch orientierte Untersuchungen von Bildungssystemen sowie an postkolonial-orientierte Debatten über Modernisierungsprozesse in Bildungssystemen postkolonialer Gesellschaften vor dem Hintergrund des erstrebten „Anschlusses an den Norden“.

Ina Gankam Tambo

Besand, Anja (2014): Monitor – Politische Bildung an beruflichen Schulen, Schwalbach: Wochenschau Verlag, 240 S., 22,80€.

In den letzten Jahren haben sich die Energien der Fachvertreter der politischen Bildung vor allem auf Fragen der Kompetenzorientierung und der Gestaltung von Bildungsstandards gerichtet, so könnte man beim Lesen des hier zu besprechenden Buches etwas böse anmerken. Immerhin gab es aber auch intensive Diskussionen zur Erreichung „bildungsferner“ Zielgruppen, eine Debatte, die vor allem die Bundeszentrale für politische Bildung immer wieder in Gang hält. Aus dem Blickfeld geraten dabei jene jungen Menschen, die ihre persönliche Zukunftsstrategie innerhalb der beruflichen Bildung suchen. Die vorliegende Studie der Universität Dresden geht davon aus, dass etwa 2,6 Millionen Schülerinnen und Schüler sich im System der beruflichen Bildung bewegen. Zu Recht wird angemerkt, dass es sich hier um ein sehr heterogenes Feld handelt. Es gibt im dualen System der beruflichen Bildung Schülerinnen und Schüler, die an einem oder an zwei Tagen in der Woche, neben ihrer praktischen Ausbildung, die berufliche Schule besuchen. Andere bekommen ihre eher Theorie orientierten Ausbildungsteile in einem Blockunterricht angeboten. Gleichzeitig ist das Niveau der ungefähr 350 Ausbildungsberufe sehr unterschiedlich. Polaritäten lassen sich etwa mit der Ausbildung zum Bäckereifachverkäufer und der Mechatronikerin kennzeichnen. Die einen beginnen ihre Ausbildung mit schwächeren Schulabschlüssen, die andere Gruppe verfügt oft über das Abitur. Gleichzeitig besteht die berufliche Bildung nicht nur aus dem dualen System zwischen Schule und Betrieb. Es gibt Berufe, die in einer Vollzeitausbildung an Berufskollegs oder Oberstufenzentren (auch die Bezeichnungen sind unterschiedlich) absolviert werden können, es gibt aber an diesen Einrichtungen oder auch an beruflichen Gymnasien die Möglichkeit das Abitur zu erlangen.

Die Studie von Frau Besand, die sie mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung durchführen konnte, zeichnet nach, wo die Probleme, wo aber auch Möglichkeiten und Potentiale politischer Bildung zu verorten sind. So wird zunächst ein wahrer Dschungel von KMK-Vorgaben, Publikationen des Bundesinstituts für Berufsbildung, gesetzlichen Regelungen, Lehrplänen und Lernmitteln erschlossen. Auf der Grundlage dieser Analysen führt das Team um Frau Besand dann qualitative, problemzentrierte Interviews mit Bildungsverantwortlichen durch. Es zeigt sich, dass die politische Bildung eigentlich eine der wesentlichen Säulen der Allgemeinbildung im beruflichen Schulwesen ist, dass aber auch hier Erosionen in Richtung Wirtschaft und Recht zu beobachten sind. Um die Realisierung der Ziele politischer Bildung ist es allerdings nicht

gut bestellt. Die Stundenvolumina sind sehr überschaubar und die – oft veralteten - Lehrpläne sind in den 16 Bundesländern sehr unterschiedlich gestaltet, in Hessen existiert nicht mal ein entsprechendes Curriculum. Gerade einmal in einem Bundesland, in Niedersachsen, steht der Lehrplan in Beziehung zu den Lernfeldern, innerhalb derer der fachliche Unterricht stattfindet und die sich eher projektartig auf Problem- und Handlungsfelder beziehen, in denen berufliche Handlungskompetenz erworben wird. Die Studie zeigt, dass es einerseits spannend wäre, etwa in den Lernfeldern des Arbeitsschutzes auch politisch relevante Fragen zu bearbeiten oder im Lernfeld „Elektrische und elektronische Systeme projektieren, errichten und warten“ womöglich auch umweltpolitische Aspekte mit zu verankern, gleichzeitig bestünde aber die Gefahr eine Reihe von grundsätzlichen Linien und Kategorien (etwa Macht, Herrschaft, Interesse) zu verlieren.

Die Studie weist auch auf anderen Ebenen Probleme nach, wie etwa ein vielfach erfolgreicher fachfremder Unterricht, der dadurch besonders folgenreich ist, dass die hier Unterrichtenden beispielsweise dem auch anzutreffenden Rechtsextremismus mancher Schüler eher hilflos gegenüber stehen. Auch die Lehrmittelbasis ist in vielen Teilen des Systems der beruflichen Bildung schlecht, insbesondere in den berufsvorbereitenden Maßnahmen und im Berufsgrundbildungsjahr. Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung, als Teil politischer Bildung, lässt sich sehr gut auch in Fragestellungen der Berufsbildung integrieren, dass zeigen gleich eine ganze Reihe einschlägiger Unterrichtsmaterialien des EPIZ-Berlin, das in der vorliegenden Studie auch beispielhaft erwähnt wird.

Auch die ausbildenden Hochschulen werden bei der kritischen Bestandsaufnahme nicht ausgespart. Die Ausbildung erfolge zumeist eher nebenbei, die kleinere Gruppe der Studierenden im beruflichen Bereich werde kaum den auf sie wartenden Anforderungen entsprechend ausgebildet. Eines der Strukturprobleme sei dabei, dass es sich hier um einen Bildungsbereich handele, der sich zwischen schulischer und außerschulischer Bildung verorten lasse. Außerschulische politische Bildung ist aber an Hochschulen nur noch marginal verankert.

Die Studie liefert allen jenen sehr gutes Material, die sich den Potentialen der beruflichen Bildung aus der Perspektive politischer Bildung widmen wollen. Immerhin handelt es sich hier um die letzte institutionell abgesicherte Möglichkeit, Jugendliche und junge Erwachsene mit wirksamer politischer Bildung zu erreichen. Diese Chance wird aktuell eher vertan.

Bernd Overwien